

Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **207 (1928)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Kalendermanns Weltumschau.

Schwere Ereignisse haben dafür gesorgt, daß die diesmalige Weltumschau nach der alten Mode zu Großvaters Zeiten wieder mit dem Wetter beginnt.

Seit Jahreswende 1927 scheint die Natur vielfach außer Rand und Band zu sein. Böse Erdbeben, furchtbare Verheerungen durch Wirbelstürme, riesige Uberschwemmungen und sonstige Zerstörungen aller Art folgten Schlag auf Schlag: Ein Erdbeben in Japan mit 1500 Toten und 7000 Verwundeten, die Vernichtung der Lugsbadestadt Miami in den Vereinigten Staaten, das „Venedig Süd-Floridas“ genannt, und neuestens ein Erdbeben im heiligen Lande Palästina, das in vielen ehrwürdigen Städten arge Verwüstungen anrichtete, so in den aus der Bibel wohlbekannten Orten Sichem und Lud, dann auch in Jerusalem selber, der „Stadt, die da für Alle gebaut ist“, wie es in den Psalmen heißt — Uberschwemmungen in Deutschland, letztlich besonders verheerend im sächsischen Erzgebirge, ferner in Frankreich, England, Italien und in vielen Ostländern Europas, die fürchterlichsten aber im Mississippigebiet der Vereinigten Staaten, wo wochenlang fruchtbarste Gebiete, so groß wie die Schweiz und Bayern zusammen, unter Wasser gesetzt waren, hundertaufende von Menschen obdachlos wurden und ungezählte Viehherden aber auch viele Hundert Menschen umkamen. — Wirbelstürme in Amerika und Europa, hier vor allem in Holland und in Westfalen, die ganze Dörfer in Trümmerhaufen verwandelten — vernichtende Hagelwetter in unerhörter Zahl und Ausdehnung. Kurz, eine große Katastrophe löste die andere ab, um von den vielen großen Unglücksfällen zu Wasser, Land und Luft gar nicht zu reden. Es war, als wollten die Naturgewalten den Menschen zeigen, daß trotz aller technischen Riesenfortschritte derselben sie nach wie vor die viel mächtigeren geblieben sind. Auch da waltete Gottes schützende Hand sichtbar über unserem lieben Schweizerlande, das von eigentlichen Naturkatastrophen verschont blieb.

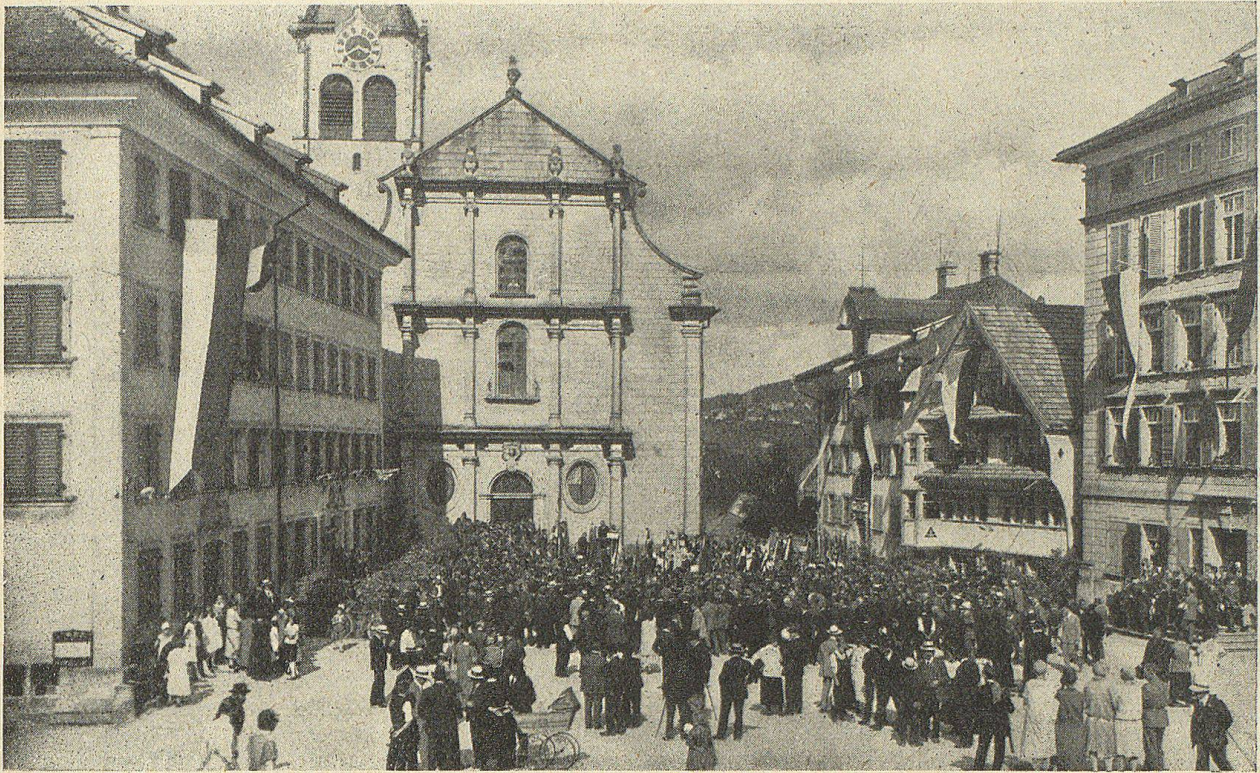
*

Hätte der Kalendermann in der letzten Umschau feststellen können, daß das Jahr 1925/26 im Zeichen nie geahnter Fortschritte im Luftverkehr stand, so gilt dies erst recht für 1927. Kaum war die Bewunderung der Welt über den erfolgreichen Flug unseres Mittelholzers mit seinem getreuen Mitarbeiter Hartmann von Zürich via Mittelmeer, Aegypten, Sudan, Zentralafrika nach Kapstadt an der Südspitze Afrikas etwas abgeflaut, setzten die Flüge Lindbergs und von Chamberlins mit Levine von New-York nach Paris und Berlin die Welt in noch größeres Staunen. Die Begeisterung aller Enden über das Gelingen der Flüge war eine kaum je erlebte, und mit mehr Ehrungen als diese erfolgreichen Flieger wurden kaum je andere Sterbliche überhäuft. Wer hätte auch je geglaubt,

daß es Menschen gelingen würde, den unermesslichen Ozean in einigen 50 Stunden per Luft, mit ein paar Butterbrotchen und ein paar Liter Wasser als Probiotikum, zu überqueren. Es ging wie ein Ahnen durch die Völker, daß die Menschheit mit diesen Flügen an die Pforte eines neuen Zeitalters getreten ist, indem der Luftverkehr eine wirtschaftliche Rolle spielen wird, von der sich heute nur wenige einen annähernden Begriff machen. Aber trotz all dem Erstaunlichen werden auch da die Bäume nicht in den Himmel wachsen und die Erde nicht von bisheriger Trübsal, bisherigen Sorgen und bisherigem Ungemach aller Art verschont bleiben.

*

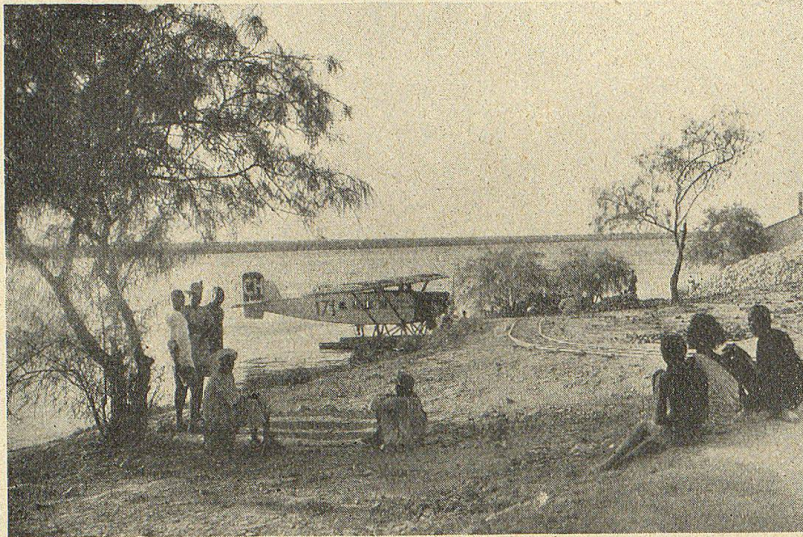
Der politische Teil einer Kalenderumschau wird immer mehr das Kapitel Völkerbund an erste Stelle zu setzen haben. Nicht, daß der Völkerbund bis jetzt besondere Heilskraten für die Menschheit verrichtet hätte; denn über eine Anzahl Achtungserfolge ist er noch nicht hinausgekommen. Dennoch hat sich der Völkerbundsgedanke immer mehr eingelebt und vertieft allüberall; man sieht im Völkerbund die einzig mögliche und heute so bitter notwendige Ueberinstanz im Völkergetriebe. Das Hauptereignis war die endliche Aufnahme Deutschlands. Während die letzte Kalenderumschau noch mit einem Anflug von Wehmut das Scheitern dieser Aufnahme mit allen fatalen Begleitumständen zu verzeichnen hatte, vollzog sie sich an der Vollversammlung des Völkerbundes vom 8. September 1926 bei Anwesenheit von Vertretungen aus 48 Staaten aller Erdteile mit überwältigender Einstimmigkeit, und ebenso einstimmig wurde darauf der deutsche Außenminister Dr. Stresemann als Mitglied des Völkerbundsrates gewählt. Welthistorische Momente! Damit war das Deutsche Reich, war die deutsche Nation wieder als gleichberechtigt im Kreise der Staaten und Völker des Erdballs anerkannt. Welcher Wandel der Geister! Noch vor 8 Jahren schien es, als ob Deutschland von den Siegerstaaten inskünftig als „ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Völker“ Menschenalter hindurch behandelt würde. Und schon jetzt diese begeisterte Aufnahme in deren Gemeinschaft als gleichberechtigt. Wenn etwas, so zeigt diese Tatsache, wie unendlich mächtiger die innern Zusammenhänge unter den Völkern geworden sind, als die Tageswellungen menschlicher Leidenschaften. Unsere Zeit erträgt keine ausgestoßenen Völker mehr, weil alle viel zu sehr aufeinander angewiesen sind und die Existenz des Einen die Existenz des Andern bedingt, gleichviel ob Sieger oder nicht. Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund hatte sichtlich eine Entspannung der politischen Lage und eine Mehrung des Vertrauens in dieselbe im Gefolge. Es zeigte sich jedoch recht bald, daß darum der Völkerhimmel noch lange nicht wolkenfrei geworden war.



Zur Erinnerung an die vor 100 Jahren in Trogen erfolgte Gründung des Appenzell A. Rh. Kantonalsschützenvereins, 22. August 1926.
Festakt auf dem Dorfplatz. (Phot. Hauser, Trogen.)

Daß schwere Sorgen für die Staaten und Völker noch in einem vollgerüttelten Maße und zwar auf noch lange Zeit vorhanden sind, offenbarte die internationale Wirtschaftskonferenz in Genf im Mai 1927, an der Vertreter aller bekannteren Staaten der Erde teilnahmen. Sogar Sowjetrußland hatte eine Vertretung entsendet. Gar viele setzten bedeutende Hoffnungen nach der Richtung wirtschaftlicher Erleichterungen für die Völker auf diese Konferenz, an deren Spitze die glänzendsten Namen auf den Gebieten der Finanz- und Wirtschaftspolitik figurierten. Es wurden in der Tat auch glänzendste Reden voll wirtschafts- und finanzpolitischer Weisheit und Einsicht gehalten, darüber, wie unerlässlich zum allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufblühen eine mehrere Verkehrsfreiheit, eine kräftige Abtragung der allzuhohen Zollmauern, eine Stärkung der Kaufkraft der Völker und damit ein sukzessives Verschwinden der immer noch unheimlich großen Arbeitslosigkeit in Europa geworden sei, wie unerlässlich auch eine Erleichterung in den fast unerträglichen Steuerlasten verschiedener Staaten, und es wurden auch eine ganze Reihe schöner Resolutionen in diesem Sinne beschlossen. Der Eindruck war aber doch der, als stünden eine ganze Reihe allererster Aerzte um das Lager eines Schwerkranken, erkannten dessen Leiden durchaus richtig und verordneten die allein heilkräftigen Mittel in ihren Rezepten. Aber die Apotheke ist noch nirgends

zu entdecken, die diese Rezepte ausführen kann. So lange die Nachwirkungen des Krieges mit der Zertrümmerung des allgemeinen Völkerwohlstandes und den hundert und hundert Milliarden Schulden noch auf Staaten und Völkern lasten, sind die Staaten einfach nicht imstande, die Zölle wesentlich herabzusetzen, die Steuern namhaft zu erleichtern und der Verkehrsfreiheit breite Wege zu öffnen. Die schwere Bürde wird eben noch weiter geschleppt werden müssen. Alle Welt war gespannt auf das Auftreten der Vertreter Sowjetrußlands an der Konferenz. Sie erwiesen sich als gar nicht so ungeschickte Leute und sprachen im ganzen über Erwarten maßvoll. Aber das Ziel zu erreichen, das sie scheinbar verfolgten, blieb ihnen versagt, nämlich die Anerkennung des sowjetistischen Staats- und Wirtschaftssystems als gleichberechtigt neben den bürgerlichen mittel- und westeuropäischen. Feuer und Wasser lassen sich nicht vereinigen: entweder frißt das Wasser das Feuer oder umgekehrt. Jeglicher Umhüllung entkleidet war die Forderung der Sowjetvertretung die, die andern Mächte für Kredite zu gewinnen, das Sowjetsystem zu kräftigen und zu festigen. Eine naive Zumutung, dem Geldleiher die Stricke zu liefern, um die Verleiher daran aufzuhängen. Beachtenswert war die Anwesenheit der Sowjetvertretung trotzdem. Vielleicht schüttet man in Moskau nach und nach doch soviel Wasser in den kommunistischen Wein, daß sich wieder normale Wirtschaftsbeziehungen mit Rußland unter-



Afrikaflug Mittelholzers 1926/27. Am Nil (oberer Sudan). (Phot. Ad Astra Aero A.-G. Zürich.)

halten lassen, die für dieses eine eigentliche Lebensfrage geworden sind, von Lebenswichtigkeit aber auch für das übrige Europa.

Das große weltpolitische Einzelthema seit der letzten Umschau war der chinesische Bürgerkrieg, der immer mehr aus einem lokalen Ereignis zu einem weltpolitischen auswächst. Bei uns macht man sich zwar von der Bedeutung und den Auswirkungen desselben auf die übrige Welt nur schwer einen Begriff. Die Ansätze zum heutigen Zustande in China liegen weit zurück, schon im Sturze der Monarchie in China und in der Proklamierung der chinesischen Republik. Diese Umwälzungen schärften die Gegensätze zwischen Nord und Süd des ungeheuren Reiches bis zum Zusammenbruch; sie gestatteten aber auch einer ganzen Anzahl von Militärs und Politikern, sich zu eigentlichen Diktatoren in ihren Provinzen aufzuschwingen, die sich den Rückruf um die Zentralregierung in Peking kümmerten. Der Weltkrieg mit seiner Proklamierung des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ brachte einen weiteren Umschwung in die Geistesverfassung des chinesischen 400 Millionenvolkes, das nun das Selbstbestimmungsrecht sofort dahin auslegte, daß die bisherige beherrschte Stellung der Weißen in China und ihre Vorherrschaft ein Ende zu finden habe. Darin sind heute alle Chinesen einig. Warum dann noch weiter Bürgerkrieg? Eben wegen der Gegensätze zwischen dem Süden mit seinem mehr demokratischen Geiste und dem Norden mit der mehr altkonservativen Auffassung, abgesehen von den persönlichen Aspirationen der einzelnen lokalen Machthaber. Aus diesen geistigen Gegensätzen erklärt sich auch, daß Sowjetrußland sehr bald suchte, die südliche Bewegung in seinem Sinne zu beeinflussen, und umgekehrt England die nördliche. Eine Weile schien es, als ob das chinesische Südlager wirklich in ein sowjetistisches Fahr-

wasser einlenken wollte. Aber aller Enden erwies sich die russische Spekulation doch als falsch, indem die leitenden Männer im Süden die Russen abschüttelten und erklärten, keine neue Botmäßigkeit unter Weiße zu wollen, sondern einzig die volle nationale Unabhängigkeit Chinas. England dagegen scheint seinen Einfluß im Nordlager der Chinesen aufrecht halten zu können. Es steckt scheinbar auch hinter neueren schärfsten Maßnahmen gegen die sowjetistischen Quertreibereien im Norden. Das Kriegsglück selber war in den letzten Monaten eher beim Südlager, das immer weiter vorrückte, und nach und nach Peking zu bedrohen scheint. An seiner Spitze steht der Marschall Tschiang-kai-shek, an der Spitze des Nordlagers der Mar-

schall Tschang-tso-lin. Der Krieg drohte eine Weile eine für die Weißen in China gefährliche Wendung zu nehmen. Das an sich schöne Unabhängigkeitsbestreben artete beim Böbel zahlreicher Städte in Weißenhaß und Verfolgung aus, was einer Intervention der Mächte rief, die Flottengeschwader und Truppen nach China beorderten, vor allem England, die Vereinigten Staaten und Japan. Der Bürgerkrieg in China kann noch Jahre dauern und dürfte, soweit er die Unabhängigkeit des Landes betrifft, diese erreichen, leider aber auf schöne sittliche Kräfte im chinesischen Volke eher zersetzend wirken, gemeint sind damit seine Arbeitsamkeit, seine Friedlichkeit und seine Ehrlichkeit.

Zurück zu den Staaten Europas. Da ist Frankreich. Seit der letzten Umschau hat es einen Ruf nach Rechts gemacht, und Poincaré schwingt wieder das Szepter. Er hat das gesteckte große Ziel zu einem schönen Teil erreicht: einerseits die französische Währung wieder zu heben und sie zu stabilisieren — der franz. Franken hat wieder mehr als den doppelten Wert als wie vor einem Jahre und hält sich auf dieser Höhe — andererseits zum Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen des Staates zu gelangen. Als unheimliche Erscheinung bleibt aber in Frankreich ein auffallend starkes Anwachsen der kommunistischen Partei fortbestehen, die je länger je mehr eine ernste polit. Gefahr bedeutet. Vielleicht erhält aber gerade diese Gefahr Poincaré im Sattel; das franz. Bürgertum traut ihm die starke Hand zur Beschwörung auch dieser Gefahr zu. Ob die neuestens beschlossene Abschaffung des Proporztes für die Kammerwahlen und die Einführung von Einerwahlkreisen ein richtiges Mittel hierfür ist, bleibt freilich noch abzuwarten.

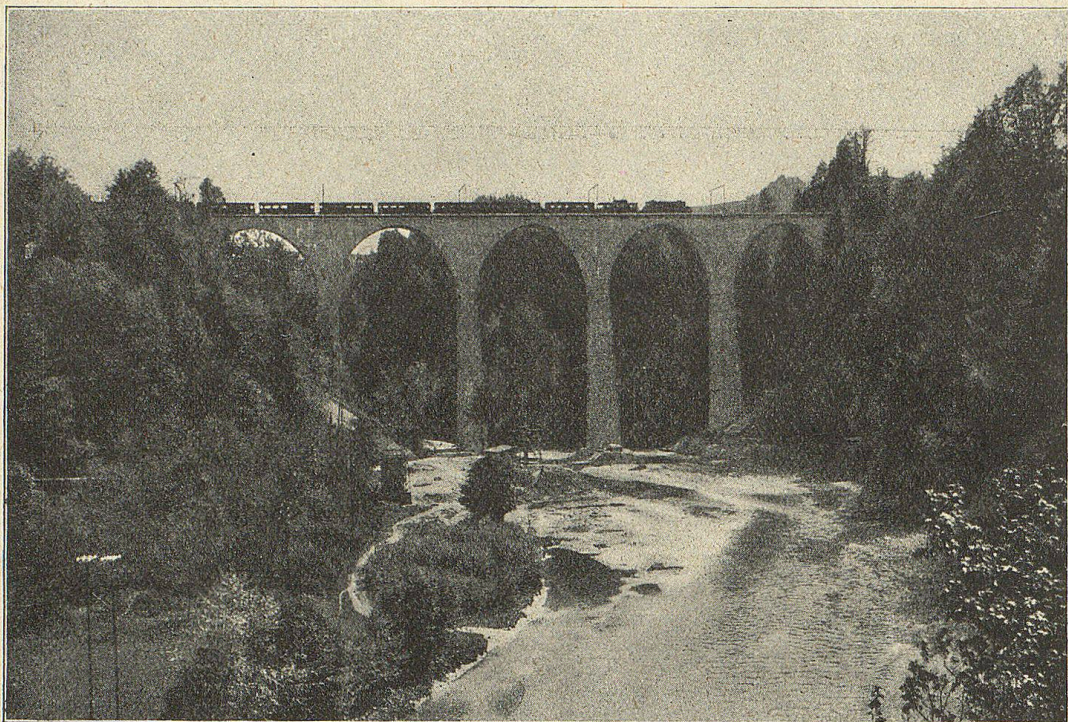
In Italien schwingt Mussolini in ungeschwächer Weise seinen Diktatorenstab, und das kann ihm auch sein ärgster Feind nicht bestreiten, daß er ein Mann von großzügiger Initiative und

erstaunlicher Tatkraft ist. Nicht nur, daß er die Selbstversorgung Italiens mit Getreide buchstäblich aus dem Boden stampfte, wobei die Jahrhunderte lang verödete riesige römische Campagna wieder das geworden ist, was sie schon im alten Rom war, nämlich die reichste Kornkammer Italiens; nicht nur, daß er die Lage der italienischen Bergbevölkerung nach einem großangelegten Programm mit festem Griff zu heben begonnen hat, hat er nun auch das „Gesetz der Arbeit“ für Italien geschaffen, das eine Art moderne soziale Verfassung des ital. Volkes darstellt. Es gibt Italien über der politischen Organisation eine wirtschaftliche, die das Wesen von Arbeitgeber- und Arbeitnehmertum festlegt, sowie die Beziehungen zwischen beiden im Sinne wirtschaftlicher Ordnung und sozialer Versöhnung regelt. Es prägt das Gute der christlichen Arbeitsorganisation des Mittelalters in neue Formen und kann berufen sein, aus Italien wirtschaftlich und sozial Großes zu machen, wenn die Hand eines Mächtigen mit der Vollgewalt des Diktators über der Ausführung waltet; dem Gewoge politischer Parteien ausgeliefert, würde dieses an sich groß angelegte Gesetz bald zur bloßen Dekoration herabsinken. Ein Fragezeichen bleibt Mussolini in der auswärtigen bezw. europäischen Politik. So lange ihn die italienische Innenpolitik voll auf in Anspruch nimmt, dürfte er zwar außenpolitisch keine größeren Experimente unternehmen. Wenn er aber die innerpolitischen Aufgaben gelöst hat, wird er sich sicher an das außenpolitische Problem heranmachen. Nach einer seiner letzten Reden zu urteilen, wird sein Programm auch nach dieser Seite sich nicht mit Begattellen abgeben, so sagte er z. B., es gelte der einst Platz für 60 Millionen Italiener zu schaffen. Daß solche Worte sowohl in Paris als in Belgrad (Jugoslawien), Unbehagen erregten, ist menschlich. Unterschiebt man Mussolini doch ohnehin die Absicht, das italienische Volk zum führenden unter den lateinischen Völkern machen zu wollen. Sicher ist, daß, wenn Mussolini am Ruder bleibt, er der europäischen und der Weltpolitik noch mehr als nur eine etwas aufregende Stunde bereiten wird. Und er dürfte, unvorher zu Sehendes abgerechnet, noch lange am Ruder bleiben. Das italienische Volk ist in seinen Duce verliebter als je und hat ob dieser Verliebtheit seine ehemaligen politischen Freiheiten, auf die es ehemals so stolz war, wie Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit sowie politische Freiheit überhaupt, völlig vergessen. Sie zählen im heutigen Italien unter die Rubrik „verschollen“.



Blick vom Flugzeug Mittelholzers auf den St. Galler Kinderfestplatz.
(Phot. Ad Astra Aero A.-G. Zürich.)

Wie in Frankreich, gab es auch in Deutschland einen Zug nach Rechts mit einer Umfränpelung der Regierung unter Herbeiziehung von vier Deutschnationalen in dieselbe. Dies geschah, um wieder eine einigermaßen sichere Reichstagsmehrheit für eine Regierung zu schaffen, da sich die bisherige Mehrheit wegen der zunehmend größeren Unzuverlässigkeit der sozialdemokratischen Gruppe nach und nach als völlig unsicher erwies. In republikanisch-bürgerlichen Kreisen sah man den Eintritt von Vertretern derjenigen Partei, die bisher ungescheut der Republik Krieg erklärte und für die Wiederherstellung der Monarchie eintrat, sowie den militaristischen Gedanken wilhelmischen Stils verkörperte, nicht ohne ernste Besorgnisse, die sich aber bisher nicht als begründet erwiesen. Wohl wird niemand an eine innerliche Befehrung der vier deutschnationalen Herren in der Regierung glauben; sie haben sich jedoch bisher ziemlich loyal zum zu Recht bestehenden Staatszustand bekannt und einen mäßigen Einfluss auf ihre eigenen Parteiangehörigen ausgeübt. Vielleicht sind sie auch zur Einsicht gelangt, daß an eine erf. ...



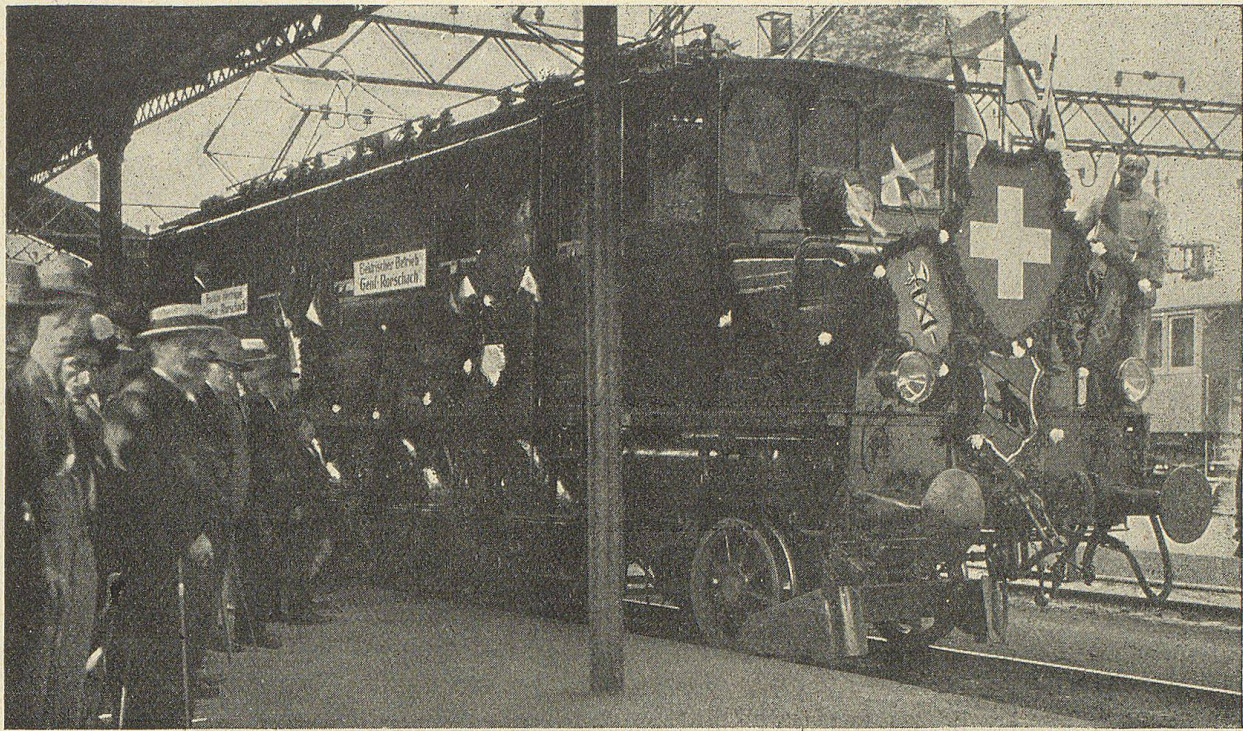
Der Sitterviadukt bei St. Gallen trägt den ersten elektrischen Zug.

monarchistische Schilderhebung in Deutschland auf Jahrzehnte hinaus nicht zu denken ist. Eher käme es dort in absehbarer Zeit zur „roten“ Republik als zur Monarchie. Kaum daß sich Deutschlands Wirtschaft wieder etwas erholt hat, bekam es wegen einer wilden Spekulation in Industriewerten auch schon einen riesigen Börsenkrach. Ungezählte Berufs- und Laienspekulanten packte das „Goldfieber“, und sie warfen sich auf gewisse Industriepapiere, die auf eine schwindelnde Höhe getrieben wurden. Je höher die Kurse, umso toller der Taumel. Alle Mahnungen zur Besonnenheit fruchteten nichts. So kam der Krach und in seinem Gefolge tausende von Opfern, teils gänzlich ruiniert, teils mit großen Verlusten an Hab und Gut. Auch in der Schweiz gab es nur zu viele, die in dieser Karrenprozession mitliefen und statt einen Haufen Gold einen großen Kater nach Hause trugen.

England hat sich nach und nach von den gewaltigen Einbußen des letzten großen Grubenarbeiterstreiks wieder etwas erholt und arbeitet am Erlasse eines Gesetzes, das gleiche Vorkommnisse in Zukunft nach Möglichkeit verhüten soll. Größer als seine innerpolitischen Sorgen waren aber seine außenpolitischen. Sein Verhältnis zu Ägypten gestaltete sich zusehends ungemütlicher, und die angeblichen Nachkommen der Pharaonen erwiesen sich ihm gegenüber immer ungebändiger mit dem Begehren auf vollständige Unabhängigkeit. In Indien greift die nationale Bewegung unter dem Schlagwort „Indien den Indern“ ebenfalls immer mehr um sich. Dazu kam noch ein regelrechter

Krach mit der russischen Sobietmission in England. Die englische Regierung hatte nämlich Beweise, daß diese nicht bloß russische Geschäftsinteressen in England betrieb, sondern auch schwere politische Wühlereien zugunsten eines kommunistischen Umsturzes. Wohl um ihre Beweise nach dieser Richtung noch zu verbollständigen, ließ dann die englische Regierung eine polizeiliche Hausdurchsuchung im Gebäude der Sobietmission vornehmen, die alle Geheimfächer sprengte und jeden Winkel durchstöberte, jedoch angeblich nichts von Belang fand. Dieses Vorgehen hat den ohnehin nicht allzustarken Faden der englisch-russischen Beziehungen natürlich des gänzlichen entzweiggeschnitten, und er ist dies seither geblieben. Dieser Vorfall in London hatte einen genau gleichen Vorgänger einige Wochen zuvor in Peking, wo der schon genannte chinesische Marschall Tschang-tso-lin die Polizei plötzlich in die dortige russische Handelsmission einbrechen und alle Papiere in Beschlag nehmen ließ. Es gibt seither eine Menge Leute, die sagen, daß Tschang-tso-lin diesen Streich im Auftrag und nach Rezept der Londoner Regierung ausführte.

Es ist bei Frankreich von nicht ungefährlichen kommunistischen oder bolschewistischen Umtrieben die Rede gewesen. Solche spuken in der Gegenwart in fast allen Ländern der Erde, bis zu den südamerikanischen und ostasiatischen Staaten. Wo diese Sorte „Politiker“ Morgenluft für sich wittert und hofft, Volksmassen zu Umsturz und Aufruhr gegen die bestehende Ordnung führen zu können, greift sie zu offener Gewalt. Das hat sich in Wien am



Der erste elektrisch geführte Zug Genf-Rorschach im Bahnhof Bern.

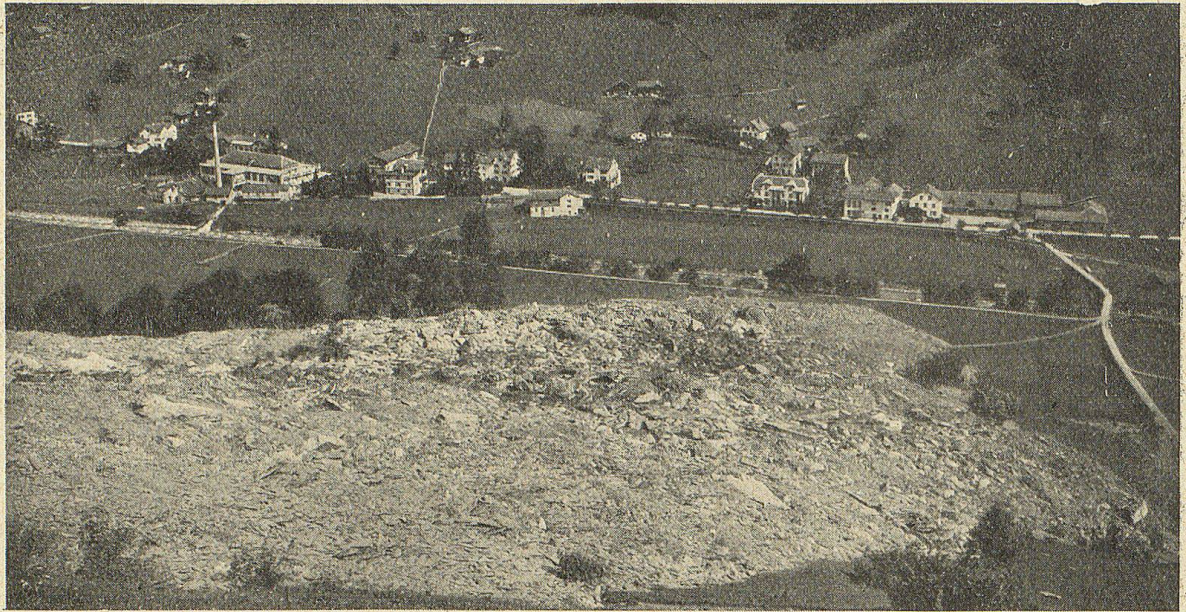
2. Freitag im Juli gezeigt, wo kommunistische Häuptlinge die Wut ihrer Massen wegen eines freisprechenden Gerichtsurteils derart zu stacheln wußten, daß diese losstürmten, den herrlichen Wiener Justizpalast niederbrannten, zwei große Zeitungsdruckereien zerstörten, gegen die Polizei mit Revolvern, Handgranaten und Maschinengewehren vorgingen, bis endlich nach vielen Schreckensstunden die staatliche Gewalt siegte. Resultat: Nahezu 100 Tote, an 700 Schwerverwundete und ein ungeheurer Sachschaden. Die Stadt Wien wollte in nächster Zeit auswärts ein Anleihen aufnehmen, weil sie bitter nötig Geld braucht. Nachdem die sozialistische Wiener Stadtverwaltung am schwarzen Freitag, wie ihn die Wiener nennen, total versagte, wird sie jetzt vergeblich in andern Ländern um Geld anknöpfen.

Schwere Tage dürften Rumänien bevorstehen durch den Mitte Juli erfolgten Tod seines Königs Ferdinand. Nicht, daß dieser etwa ein großer Herrscher gewesen wäre, im Gegenteil, er hat weder seinen Staat noch sein Volk an innerer Kraft und Ruhe irgendwie vorwärts gebracht. Aber sein Tod dürfte doch zu Schwierigkeiten führen. Sein Sohn Karol mußte nämlich wegen Ehefskandalen auf Thronfolge und Thron verzichten. An seiner Stelle ist nun das älteste Söhnlein seines Bruders unter dem Namen Michael I. König geworden. Da dieser aber noch ein Kind ist, übt eine Regentschaft bis zu seiner Volljährigkeit die königliche Gewalt aus. Ob und wie lange sie dies in Ordnung und Frieden in dem von politischen

Strebern und von Parteien zertwühlten Lande, das zudem stark von den Bolschewisten unterminiert wird, tun kann, wird die Zukunft lehren. Kenner der Verhältnisse trauen der Sache schlecht.

*

Noch einiges aus unserem lieben Vaterland. Am 5. Dezember 1926 hat das Schweizer Volk die Getreidevorlage nach einer überaus leidenschaftlichen Campagne mit der kleinen Mehrheit von etwa 6000 Stimmen verworfen. Ob diese Mehrheit gut beraten war, muß sich später zeigen. Ein Erfreuliches hatte die Abstimmungscampagne insofern, als sie offenbarte, daß alle Parteien wenigstens damit einverstanden waren, daß der Bund genügende Getreidevorräte im Lande sichere und nach Kräften den inländischen Getreidebau fördere. Die Angelegenheit soll nun auf dem Wege der sog. „monopolfreien“ Lösung erledigt werden. Ob sich eine solche glückliche Lösung schaffen läßt und ob das Schweizer Volk diese dann annimmt, das sind noch offene Fragen. Große Aufregung im Lande verursacht gegenwärtig das eidg. Beamtenbesoldungsgesetz, gegen welches unsere Kommunisten das Referendum ergriffen haben. Kommt dieses zustande, wird ein heißer und leidenschaftlicher Kampf um das Gesetz entbrennen, das unseren eidg. Beamten, Angestellten und Arbeitern zwar keine glänzenden, aber doch auskömmlichen Gehalte sowie Alters- und Invalidenpensionen sichert und das ein gutes und gerechtes Gesetz ist. Hoffentlich kriecht das Schweizer Volk hier nicht in Mehrheit auf den Reim der Sowietskommunisten, sonst ginge



Bergsturz in Engi. Blick vom Eingang zum Schieferbergwerk, 200 Meter über der Talsoble, auf die Abbruchmasse, die wenige Meter vor dem Sernftbach und den Häusern von Engi zum Stillstand kam. (Phot. Krenn, Zürich.)

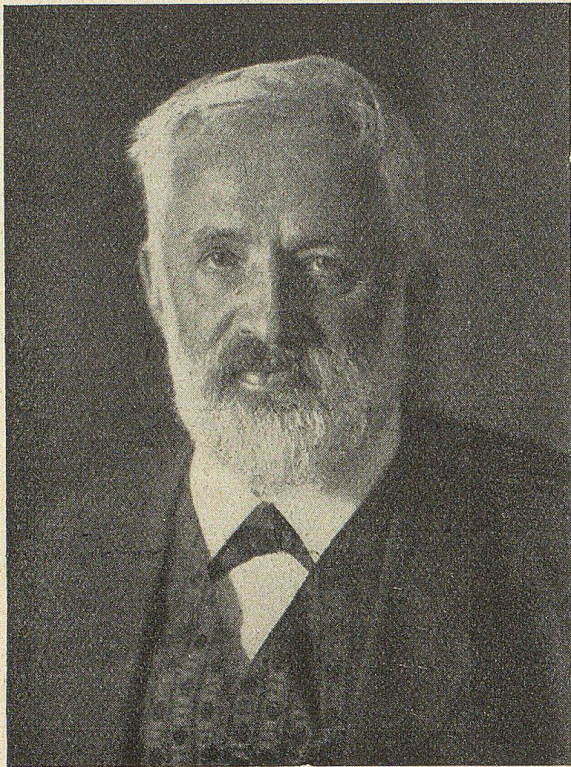
unser Land außerordentlich verworrenen politischen Zuständen entgegen.

In weiten Gegenden der Schweiz herrscht der schöne Brauch, nach dem Gottesdienst am Sonntag den Gräbern teurer Angehöriger einen kurzen Besuch zu machen. Eine Kalenderumschau ist freilich kein Gottesdienst, selbst dann nicht, wenn auch sie Gott vor allem die Ehre geben möchte; aber am Schluß will sie trotzdem dem Schweiz. Landesfriedhof einen kurzen Besuch abstaten und einige Augenblicke an den Gräbern seit der letzten Umschau verstorbenen verdienter Eidgenossen verweilen. Der Tod hat diesmal besonders stark in den Reihen schweiz. Staatsmänner seines Amtes gewaltet. Im Alter von 71 Jahren starb der Berner alt Nationalrat Johann Hirter. Im Nationalrat, dem er von 1904 bis 1919 angehörte und den er 1915 präsiidierte, galt er als einer der hervorragenden Männer der freifinigen Fraktion und als eine eigentliche Autorität in Finanz- und Verkehrsfragen. Ihm kam ein größtes Verdienst um das Zustandekommen der eidg. Eisenbahn-Verstaatlichung zu, ebenso um die Erbauung der Lötschbergbahn und die Errichtung der Schweiz. Nationalbank, deren Präsident er mehr als ein Jahrzehnt war. — Zürich verlor im Ständerat Dr. Paul Usteri, der im Alter von 74 Jahren starb, einen seiner Besten und Edelsten. Seine Hauptverdienste lagen vor allem auf den Gebieten der Legislatur und Staatspolitik, auf denen er sich als führende Kraft im Parlament auswies. Aber auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung ragte er hervor, und als erster Präsident der schweiz. Unfallversicherung in Luzern setzte er sich ein weiteres Denkmal. In den letzten Lebensjahren beklei-

dete er sodann mit Erfolg das Präsidium der Nationalbank. Unvergänglich Verdienst erwarb er sich ferner um die Annahme der Vorlage über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund durch das Schweizer Volk. Er war der weitblickende und unermüdete Führer im Lager der Annehmenden. — Mit alt Staatsrat und alt Ständerat Georg Pithon in Freiburg hat das Freiburger Volk wohl seinen größten Staatsmann seit einem Jahrhundert verloren und die katholische Schweiz einen ihrer genialsten Führer der letzten Jahrzehnte. Er hat seinen Kanton in wahrhaft fortschrittliche Bahnen gelenkt, ihm sozusagen ein neues Angesicht verliehen, hat das freiburgische Schulwesen im besten Sinne reformiert, die Universität und das Technikum in Freiburg geschaffen, daneben Gewerbeschulen sowie Haushaltungsschulen für das weibliche Geschlecht und die freiburgische landwirtschaftliche Schule zu einer wahren Musteranstalt ausgebaut. Er war die Seele der Uebernahme der elektr. Kraftwerke durch den Staat, die Seele des Ausbaues der freiburgischen Lokalbahnen, sowie einer ganzen Reihe anderer Werke. Auf eidg. Gebiete erwies er sich als Förderer einer zielbewußten Sozialpolitik von entschiedener Arbeiterfreundlichkeit. — Die Thurgauer haben mit Nationalrat Dr. Emil Hofmann von Frauenfeld (geb. 1867) einen ihrer volkstümlichsten Staatsmänner verloren. Er hat seinem Kanton als Regierungsrat jahrzehntelang treueste Dienste geleistet; im Nationalrat genoß er als unabhängiger Kopf und eindrucksvoller Redner größtes Ansehen, sodaß er 1925 zum Präsidenten des Rates gewählt wurde, trotzdem er einer kleinsten Fraktion angehörte. — Mit Nationalrat Burkhard Aebegg in Hombrech-



1. Bonifacius Duwe, Abt vom Kloster Disentis. 2. Dr. August Hardegger, Architekt, Disentis. 3. Staatsrat und Ständerat Pythou, Freiburg. 4. Nationalrat Dr. Emil Hofmann, Frauenfeld. 5. Ständerat Paul Usteri, Zürich. 6. Dr. Hermann Müller-Thurnau, Wädenswil. 7. Musikdirektor Friedrich Hegar, Zürich. 8. Landesstatthalter Kaspar Luchinger-Trümby, Glarus. 9. Professor Oberst Ferd. Affolter, Zürich-Mäfels. 10. Kantonsrat Jakob Rohner, Rebstein. 11. Nationalrat G. Burckhardt-Albegg, Zürich. 12. Oberstkorpskommandant Eduard Will, Bern. 13. Redaktor Samuel Zurlinden, Zürich. 14. Nationalrat Eduard Bally-Prior, Schönenwerd. 15. Nationalrat Johann Hirter, Bern. 16. Ständerat und Landammann Edmund Dähler, Appenzell.



Nationalrat Dr. Emil Zürcher †.

tikon betrauert die Zürcher Bauernsamen den Hinschied eines überaus originellen und tapferen Vertreters; er starb im 55. Altersjahr. — Der Tod von alt Nationalrat Prof. Dr. Zürcher in Zürich (geb. 1850) hat viele alte Erinnerungen wachgerufen. Im Nationalrate, dem er mehrere Amtsdauern angehörte, war er stets ein wackerer Kämpfer für die Rechte des Volkes und verleugnete seine appenzellische Abstammung nie, war er doch bürgerlich von Grub in Außerrhoden. Große Verdienste erwarb er sich bei den Vorarbeiten für die Vereinheitlichung unseres Strafrechtes, wie er auch als Lehrer des Strafrechtes an der zürcherischen Hochschule lange Jahre mit Auszeichnung wirkte. — Innerrhoden hat mit dem 79jährigen alt Landammann und alt Ständerat Edmund Dähler einen seiner angesehensten Führer verloren. Ein innerrhodischer Volksmann in jeder Faser, sank er nie zum bloßen Volksschmeichler herab, sondern wußte seinem Volke, wenn nötig, auch eine derbe Wahrheit zu sagen, was jedoch seiner Volkstümmlichkeit keinen Eintrag tat. — Erwähnen möchten wir auch noch den Hinschied des freisinnigen Lesenerführers Nationalrat Bigazzi als eines guten Schweizerpatrioten und überaus edlen Menschen.

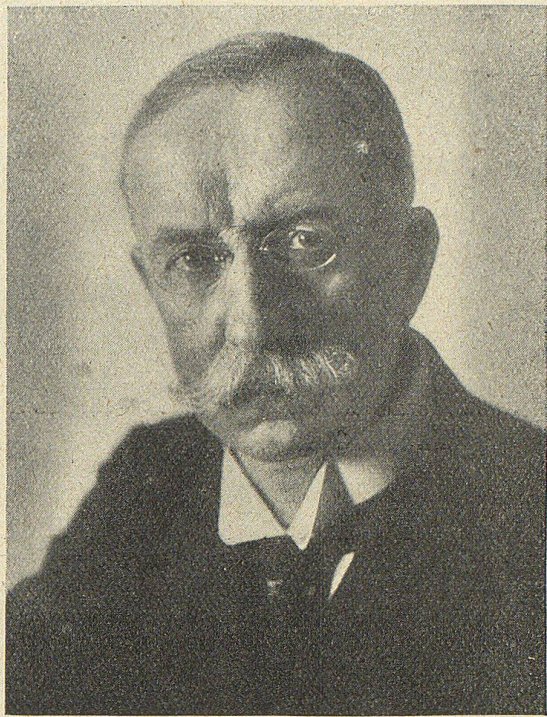
Aus Industrie, Bankwesen und Landwirtschaft hat sich der Tod desgleichen reichliche Opfer geholt. In Rebstein, im St. Galler Rheintal, starb 74 Jahre alt der Stickerie-Großindustrielle Jakob Kohner. Aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen,

hat er sein Geschäft nach und nach zu einer ersten Weltfirma in der Stickerie emporgearbeitet. Es gab wohl keinen Platz auf dem Erdball, an dem Schweizerstickerieen gehandelt wurden, wo nicht der Name Jakob Kohner genannt wurde. Im Rheintal, ja in der ganzen Ostschweiz, war dieser Name eigentliches Gemeingut im Volksmunde geworden, als Arbeitgeber und Brotgeber für ungezählte Tausende im Laufe der Jahrzehnte, dabei trotz seines sich mehrenden Reichthums ein schlichter Mann und zugleich ein Wohltäter im Stillen in einem ganz ungewöhnlichen Ausmaße. — Die schweizerische Schuhindustrie hat den Verlust von Edmund Ballh in Schönenwerd, geb. 1847, zu beklagen, des ältesten Sohnes von J. C. Ballh-Richner, Gründers der weltberühmten Schuhfabrik Ballh in Schönenwerd. Edmund Ballh hat vermöge maschineller Neuerungen und Verbollkommnungen seiner Firma und ihren Produkten einen Weltrang erobert. Auch er zählt, wie Jakob Kohner, zu den Großen der Schweizer-Industrie, die neue Absatzgebiete eroberten und Tausenden Brot zu verschaffen wußten. Mehrere Jahre gehörte E. Ballh auch dem Nationalrate an, in dem er als kenntnisvoller Redner in Industriefragen gerne gehört wurde. Er fand aber keine Befriedigung am Parlamentarismus. — Das schweiz. Privatbankwesen sah in Eduard von Drelli in Zürich (geb. 1844) einen seiner würdigsten Vertreter alter solider Schule scheiden, der sich auch auf gemeinnützigen und wohltätigen Gebieten namhafte Verdienste erwarb. — Die schweiz. Landwirtschaft beklagt im Tod von Prof. J. Müller-Thurgau, geb. 1850, den Verlust einer bahnbrechenden Gestalt auf den Gebieten fortgeschrittenen Obst- und Weinbaus sowie der wirksamen Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. Er war 34 Jahre hindurch vielverdienter Leiter der schweiz. Versuchsanstalt und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil, seit 1902 auch geschätzter Professor an der landwirtschaftlichen Abteilung des eidg. Technikums in Zürich.

In Näfels, wohin er sich zurückgezogen hatte, verschied 79 Jahre alt Prof. Oberst Ferd. Affolter, seinerzeit einer der Ersten im Schweiz. Offizierskorps. Mit Leib und Seele Militär, war er in jüngeren Jahren Instruktionsoffizier und stieg rasch von Stufe zu Stufe bis hinauf zum Artilleriechef der Gotthardbefestigung. 1884 wurde ihm die Professur an der militärischen Abteilung der eidg. Technischen Hochschule in Zürich für Ballistik und Waffen- und Schießlehre übertragen, die er volle 38 Jahre in hervorragender Weise bekleidete. Unbegreiflich wird sein mutiger und siegreicher Kampf für das moderne Rohrrücklaufgeschütz bei der Neubewaffnung unserer Artillerie bleiben. Affolter vor allem ist es zu danken, daß damals ein geradezu verhängnisvoller Fehlgriff vermieden wurde. — Noch ein anderer bedeutender Militär ist uns in letzter Zeit entrisen worden: der Berner Oberst Eduard Will. Durch Jahrzehnte genoß er den

Ruf als eines Tüchtigsten unter unseren hohen Truppenführern, aber auch als einer der Populärsten. Sein Größtes aber vollbrachte der aus einfachen Verhältnissen stammende Mann an der Spitze der bernischen Kraftwerke, bei denen er sich selber als eine Kraft allerersten Ranges bewährte. — Nur 55 Jahre alt schied in Venken im st. gallischen Gasterland der dortige Pfarrer **Theodor Rusch** aus diesem Leben. So ausgezeichnet er auch als Seelsorger wirkte, ragt seine große Lebensarbeit doch weit mehr auf dem Gebiete der Schule hervor. Als innerrhodischer Landesschul-Inspektor von 1899 bis 1920 wirkte er eigentlich bahnbrechend in der Hebung des dortigen Volksschulwesens. Sein Bild sollte in keiner innerrhodischen Volksschule fehlen. — Mit Redakteur **Samuel Zurlinden** in Zürich (geb. 1861) hat die Schweiz Journalistik einen Wackersten verloren. Weniger ein glänzendes journalistisches Talent, tat er sich besonders als Mann von unbeugsamem Charakter und großer politischer Unabhängigkeit hervor, der vor allem der Gerechtigkeit dienen wollte. In der letzten Lebensperiode widmete er sich als Sekretär der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund diesem mit einer rührenden Hingebung und Ueberzeugung. — Die kathol. Kirchenbaukunst betrauert den Verlust von Architekt **Dr. August Hardegger** von St. Gallen (geb. 1858). Mehr als 60 katholische Kirchen hat er in der deutschen Schweiz neu gebaut, und bei wohl ebensobieleu eine Renovation von Grund aus vollführt. War er auch nicht bahnbrechend auf seinem Gebiete, so doch ein Tüchtiger und Mutiger, der mit gar manchen Geschmacklosigkeiten und manchem Schlandrian einer früheren Zeit aufräumte. In seinen Mußestunden floß manche schöne kunsthistorische Arbeit von bleibendem Wert aus seiner trefflichen Feder.

Noch haben wir des heimgegangenen Musikdirektors **Prof. Dr. Friedrich Hegar** von Zürich zu gedenken, eines Mannes, dessen Name in goldenen Lettern in der Geschichte des Schweiz. Musikwesens eingetragen sein und bleiben wird. Er hat Zürich zum Zentrum des deutsch-schweizerischen Musiklebens gemacht. Was er dort als Professor am Konservatorium, als Dirigent und auf dem Gebiete musikalischer Initiative geleistet, wird vorbildlich bleiben. Ubergänglich aber sind seine Schöpfungen als Komponist für Männerchor. Seine Kompositionen haben sich die Herzen und Stimmen der Männerchöre aller deutschsprachigen Lande im Sturme erobert. Vor allem jene in der Kategorie Kunstgesang. Hier war er eigentlich bahnbrechend; da war er ein Großer und Größter. Die Genien der Musik sind ihm treu geblieben bis an sein Lebensende, denn bis wenige Tage vor seinem Tode hatte der bereits 85-Jährige auf seinem Lieblingsinstrument, der Violine, noch musiziert. Von süßen Melodien durchflungen ist seine Seele ins Jenseits gewandert. — Schon war diese Umschau beim Seher, da flog aus St. Gallen die Trauerkunde durch das ganze Land: Alt-Bundesrat **Dr.**



Alt-Bundesrat **Dr. Arthur Hoffmann** †.

Arthur Hoffmann ist gestorben. Das Vaterland hat mit ihm einen seiner größten Söhne und hervorragendsten Staatsmänner verloren. War schon sein Vater, alt Ständerat Hoffmann, ein Erster unter den freisinnigen Staatsmännern seiner Zeit im Bund und im Kanton St. Gallen, so dessen Sohn **Arthur** in noch höherem Maße. So verdient er um seine Partei war, sah er doch über sie hinaus, den Blick stets auf das Ganze in Staat und Volk gerichtet. So fruchtbar seine Tätigkeit für Partei und Staat in seinem Heimatkanton war, so fruchtbar als Mitglied der eidg. Räte; zur vollen Entfaltung gelangte sein ungewöhnliches staatsmännisches Talent erst als Mitglied der obersten Landesbehörde, des Bundesrates. Die Tragik des Schicksals wollte es, daß er gerade auf diesem Boden, für den er wie kaum ein Anderer vorausbestimmt schien, zu Fall kam. Er kam während des Weltkrieges über einem Versuch bei Rußland, den Frieden unter den Völkern herbeizuführen und dem fürchterlichen Völkergemezel ein Ende zu bereiten, indirekt auf auswärtige Anstöße hin, zu Falle. Um so hohen Zielen willen zu stürzen, bleibt ein Ehrentitel für alle Zeiten.

Gedenkt der Kalendermann all' der lieben Toten insgesamt, tut sich ihm eine ganze Fülle guter, schöner und edelster Eigenschaften auf, die Männer überhaupt zieren können, und ihm ist, als blicke er in eine Wiese voll herrlicher Blumen, in einen Himmel voll lichter Sterne. Diese Eigenschaften mögen im Schweizervolke immer fortbestehen und fortblühen. Dann ist es gut mit ihm bestellt!